

INGO PROFT

Umweltethik angesichts des Klimawandels

Impulse aus *Laudato si'*

Der Verfasser ist Professor für Ethik und Soziale Verantwortung an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Vallendar. Umweltethik gehört zu seinen Forschungsschwerpunkten.

Gelobt seist du, mein Herr,
durch unsere Schwester, Mutter Erde,
die uns erhält und lenkt
und vielfältige Früchte hervorbringt
und bunte Blumen und Kräuter.
(*Hl. Franz von Assisi, Sonnengesang*)

EINLEITUNG

Angesichts der vielfältigen Herausforderungen, die uns in den letzten Jahren im Kontext von Ökologie und Nachhaltigkeit begegnen, entsteht der Eindruck, als sei das Thema Umweltschutz endlich im Bewusstsein der Bürger angekommen. Ob es die Einrichtung von neuen Umweltzonen oder neuerdings sogar Fahrverbotszonen für ältere PKWs betrifft, strenge Vorschriften zur Wärmedämmung und Sanierung des Eigenheims oder auch, ganz aktuell, Vorgaben der EU zur Reduktion von Plastik bei der Verpackung und Lagerung von Lebensmitteln – die Risiken des Klimawandels, die wachsende Bedeutung des Umweltschutzes und ein verantwortlicher Umgang mit den Ressourcen dieser Welt bestimmen das Tagesgeschehen in Politik und Medien.¹ Der Ausstieg Deutschlands aus dem Atomstrom nach dem

¹ Dazu trägt auch die freie Verfügbarkeit wie die Anfang 2020 von McKinsey veröffentlichte Studie zu den Folgen des Klimawandels bei, vgl.: <https://www.mckinsey.com/business-functions/sustainability/our-insights/climate-risk-and-response-physical-hazards-and-socioeconomic-impacts> [zuletzt abgerufen am 03.03.2020].

verheerenden Unglück von Fukushima 2011,² die Einführung eines Labels für Energieeffizienz, nicht nur für Elektrogeräte, sondern auch für PKWs,³ scheinen, zumindest politisch motiviert, einen Kurswechsel anzudeuten. Können wir uns daher nicht einfach bequem zurücklehnen, im Vertrauen darauf, dass »Gelber Sack«, »Grüner Punkt« und »Blauer Engel« es schon richten werden?

Nun, schauen wir doch einmal genauer hin! Ein zweiter Blick reicht aus, um deutlich zu machen, dass es mit der über Jahre viel gelobten Vorreiterrolle Deutschlands in Sachen Umweltschutz nicht weit her ist.⁴ Folgt man den Zulassungszahlen vom Januar 2020, so spricht beispielsweise der weitere Anstieg von SUVs mit +21,0 Prozent und für Geländewagen mit +20,3 Prozent eine ganz andere Sprache.⁵ Weitere Zahlen sind schnell bei der Hand, die jährlich regenerierten Ressourcen der Erde sind immer früher verbraucht, 2020 bereits am 29. Juli (Earth Overshoot Day)⁶, der ökologische Fußabdruck wächst von Jahr zu Jahr⁷ und der globale CO₂-Ausstoß⁸ steigt. Wie passen diese widersprüchlichen Eindrücke von wachsendem Bewusstsein einerseits und defizitärer Praxis im menschlichen Handeln andererseits zusammen?

Verschiedene Faktoren greifen hier ineinander: Offensichtlich ist die Diastase von sozialer Motivation, zielorientierten Initiativen und deren faktischer Umsetzung, die in der Praxis oftmals infolge mangelnder institutioneller bzw. gesellschaftlicher Verortung scheitert (soziale/strukturelle Dimension). Ergänzend zeigt auch der Umfang persönlicher Selbstverpflichtung eine vielfach fassadenhafte Struktur mit bisweilen ausschließlich umweltethischem Anstrich. Hier ist zwischen

² <https://www.bundesregierung.de/breg-de/suche/bundesregierung-beschliesst-ausstieg-aus-der-kernkraft-bis-2022-457246> [zuletzt abgerufen am 03.03.2020].

³ <https://www.bmw.de/Redaktion/DE/Artikel/Energie/energieverbrauchskennzeichnung-von-pkw.html> [zuletzt abgerufen am 03.03.2020].

⁴ Einen Überblick zu den bisherigen gesellschaftspolitischen Entwicklungen und den anstehenden Herausforderungen gibt R. GRIESHAMMER: #klimaretten.

⁵ https://www.kba.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2020/Fahrzeugzulassungen/pm01_2020_n_12_19_pm_komplett.html [zuletzt abgerufen am 03.03.2020].

⁶ https://www.wwf.de/earth-overshoot-day/?gclid=EA1aIQobChMI9_Dr1euN6AIV-yNDcCh3m-gsKEAAYASAAEgIqAfd_BwE [zuletzt abgerufen am 09.03.2020].

⁷ Vergleiche hierzu auch: P. BARTELMUS: Nachhaltigkeitsökonomik.

⁸ <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/37187/umfrage/der-weltweite-co2-ausstoess-seit-1751/> [zuletzt abgerufen am 09.03.2020].

Modeerscheinungen und echtem Umweltbewusstsein zu unterscheiden (personale Dimension).

Im Folgenden soll in drei Schritten drängenden umweltpolitischen Herausforderungen nachgespürt werden, wobei theologische und spirituelle neben empirischen Inhalten gleichermaßen Berücksichtigung finden. Es geht hierbei gleichermaßen um Fragen der Vernunft Einsicht wie der sittlichen Haltung. Beide zielen auf eine lebensnahe Praxis-konkretion.

In *Abschnitt 2* soll dazu die Enzyklika *Laudato si'*. *Über die Sorge für das gemeinsame Haus* von Papst Franziskus konturiert werden. Neben einem Einblick in Aufbau und Struktur des Textes werden Kernaussagen und Begründungsmuster offengelegt.

In *Abschnitt 3* soll der hl. Franz von Assisi prototypisch für ein gewandeltes Verhältnis von Mensch und Schöpfung angenähert werden. Der Heilige steht dabei paradigmatisch wie kaum eine andere Person in der Kirchengeschichte für ein besonderes – auch zeitgeschichtliches – Gespür, ein Bewusstsein für die Inhalte, auf die es im Sinne eines evangeliumsgemäßen Lebens in Verantwortung für die von Gott gegebene Welt besonders ankommt.

Der *Abschnitt 4* bietet schließlich einige weiterführende, gleichsam transformative Impulse im Spannungsfeld von sozialer und individueller Verantwortung und eröffnet eine Perspektive für eine (neue) Ethik der Mitgeschöpflichkeit.

2. KURZVORSTELLUNG *LAUDATO SI'*

Wer kennt sie nicht: die bekannte Weise des Autors vieler geistlicher Lieder Winfried Pilz (1940–2019) »Laudato si', o mi signore«, entstanden Mitte der 70er Jahre des 20. Jahrhunderts.⁹ Bilden die ersten Strophen einen kleinen Schöpfungshymnus, so teilen sie sich Inhalt und Gegenstand mit der gleich lautenden Enzyklika von Papst Franziskus aus dem Jahr 2015.

Fast 170 Seiten stark ist die Enzyklika, mit der der Papst auch eine Art Regierungsmanifest ablegt, wenn er schreibt:

⁹ Zum Nachruf auf Winfried Pilz vgl.: <https://www.katholisch.de/artikel/20803-erschrieb-laudato-si-pralat-winfried-pilz-gestorben> [zuletzt abgerufen am 03.03.2020].

»Ich nahm seinen Namen [gemeint ist der des hl. Franziskus /I.P.] an als eine Art Leitbild und als eine Inspiration [...] ich glaube, dass Franziskus das Beispiel schlechthin für die Achtsamkeit gegenüber dem Schwachen und für eine froh und authentisch gelebte ganzheitliche Ökologie ist. [...] Er zeigte eine besondere Aufmerksamkeit gegenüber der Schöpfung Gottes und gegenüber den Ärmsten und den Einsamsten« (LS 10).

Versucht man die sechs Kapitel der Enzyklika¹⁰ und deren zentrale Aussagen kurz zu skizzieren, so empfiehlt sich der Verweis auf die Inhaltsangabe der Deutschen Bischofskonferenz.¹¹

Dort heißt es:

»Schon in der Einleitung der Enzyklika, die mit Bezug auf den Sonnengesang des heiligen Franziskus den Titel ›Laudato si'‹ trägt, werden die zentralen Themen formuliert, auf die später immer wieder Bezug genommen wird. Mit klaren Worten wird die zunehmende Beanspruchung des Planeten angeprangert, ohne zu unterlassen, dies in den Zusammenhang mit der Ungerechtigkeit gegenüber den Armen zu stellen. Es ist ein großes Anliegen des Papstes, ökologische und soziale Probleme, den Einsatz für die Umwelt und für die Armen, stets als Einheit zu betrachten. Deshalb greift es zu kurz, das päpstliche Lehrschreiben auf eine Umwelt- oder Klima-enzyklika zu reduzieren.«¹²

Damit wird die Perspektive klar. Es geht um eine (neue) Verhältnisbestimmung von Mensch und Schöpfung – ja, mitunter sogar um ein Bewusstwerden für die gottgegebene, natürliche Schöpfungsordnung, von der sich der Mensch, berauscht von den Möglichkeiten eigener Schaffenskraft, zunehmend entfernt hat. Papst Franziskus richtet seine Worte »an jeden Menschen [...], der auf diesem Planeten wohnt« (LS 31) und eröffnet damit bereits einen klaren Orientierungsrahmen. Gerhard Kardinal Müller schreibt dazu in seinem Kommentar bzw. in seiner Einführung zur päpstlichen Enzyklika:

¹⁰ http://www.vatican.va/content/francesco/de/encyclicals/documents/papa-francesco_20150524_enciclica-laudato-si.html [zuletzt abgerufen am 03.03.2020]. Fortan zitiert als LS.

¹¹ Nachfolgende Darstellung gibt in Auszügen den Text der Inhaltsangabe wieder, vgl. dazu: Pressemitteilungen der Deutschen Bischofskonferenz vom 18.06.2015, hg. v. H. LANGENDÖRFER: Inhaltsangabe. Fortan zitiert als DBK LS.

¹² DBK LS, 1.

»Papst Franziskus stellt sich in die Kontinuität des Lehramtes, das sich – besonders in den letzten Jahrzehnten – den Herausforderungen der Ökologie, ihren Krisen und ihren Chancen stellt [...], um dem Gemeinwohl der Völkerfamilie einen Dienst zu leisten.«¹³

Dieser erweiterte Adressatenkreis zeugt von einem Selbstverständnis, ja, einer Selbstverpflichtung, bei der Papst Franziskus an die Enzyklika *Pacem in terris* von Papst Johannes XXIII. anknüpft, »wo zum ersten Mal ein päpstliches Lehrschreiben nicht nur an die gesamte ›katholische Welt‹ gerichtet war, sondern ›an alle Menschen guten Willens‹.«¹⁴ Franziskus geht es um eine ganzheitliche »Ökologie des Menschen«, die am Beispiel des hl. Franziskus anknüpfend deutlich macht, wie sehr »die Sorge um die Natur, die Gerechtigkeit gegenüber den Armen, das Engagement für die Gesellschaft und der innere Friede untrennbar miteinander verbunden sind« (LS 10). Damit zeigt sich ein grundsätzlich verändertes Vorverständnis, das die Natur weder nur als bloße Ermöglichungsgrundlage noch funktional als schlichte Gestaltungsgröße im Zusammenspiel von Form und Materie in Händen eines menschlichen Töpfers versteht. Ein solches Bewusstsein tritt entschieden jeglicher Instrumentalisierung der Ökologie in Form eines ökonomischen Nutzens entgegen. Stattdessen

»stellt der Papst das einheitliche Schicksal aller Menschen heraus. In einem Aufruf benennt er die Erde als ›unser gemeinsames Haus‹ (13), er will ›die gesamte Menschheitsfamilie in der Suche nach einer nachhaltigen und ganzheitlichen Entwicklung vereinen‹ (13) und fordert eine ›neue universale Solidarität‹ (14).«¹⁵

Auf dieser Grundlage nimmt der Papst eine Standortbestimmung vor und gibt einleitend einen Überblick zu klimapolitischen und sozialgesellschaftlichen Herausforderungen. Kerninhalt dieser Darstellung ist die Interdependenz von Klima, Wirtschaft, sozialer Gerechtigkeit und politischer Ordnung, die im ersten Kapitel einleitend konturiert wird.

Erstes Kapitel: Was unserem Haus widerfährt (Nr. 17–61)

Bereits das erste Kapitel vermittelt einen Eindruck von dem geschlossenen Gesamtentwurf der Enzyklika, die sich entlang zentraler Ach-

¹³ PAPST FRANZISKUS: Enzyklika, 250f.

¹⁴ DBK LS 1.

¹⁵ DBK LS 2.

sen wie dem Verhältnis von Armut/Gerechtigkeit und Klimawandel, Wirtschaft und Fortschritt und dem Eigenwert des Kreatürlichen orientiert. Franziskus eröffnet mit einem niederschweligen Zugang, in dem er ohne vorausgehende Referenz auf Religion oder Weltanschauungen zunächst mit der Erfahrung vom »Ungleichgewicht in der Gesamtentwicklung in den Ländern und Erdteilen [... und der /I.P.] Schwäche der nationalen und internationalen Reaktion auf diese globalen Herausforderungen«¹⁶ ansetzt.

Methodisch begründet Franziskus seine Darstellung mit dem klassischen Dreischritt der katholischen Soziallehre »Sehen – Urteilen – Handeln« und wendet den Blick auf die zentralen Umweltprobleme unserer Zeit. Ganz konkret verweist Papst Franziskus auf die »Umweltverschmutzung, das Müllproblem und die Wegwerfkultur, den Klimawandel, die Wasserknappheit und den Verlust der Artenvielfalt. Hinsichtlich der Veränderung des Klimas, das ein gemeinschaftliches Gut von allen und für alle (23) ist, stellt sich der Papst auf die Seite der Wissenschaftler, die davon ausgehen, dass die Erwärmung des Klimasystems menschengemacht ist.«¹⁷ Damit vermittelt der Papst nicht nur einen veränderten Zugang in der ethischen Auseinandersetzung mit aktuellen Herausforderungen, der weder naturalistisch noch normativ bzw. positiv rechtlich konnotiert ist, sondern eröffnet mit einer Dialogkultur, die sich hörend auf die Rezeption empirisch verifizierter Inhalte stützt. Er hält dazu fest:

»Zahlreiche wissenschaftliche Studien zeigen, dass der größte Teil der globalen Erwärmung der letzten Jahrzehnte auf die starke Konzentration von Treibhausgasen (Kohlendioxid, Methan, Stickstoffoxide und andere) zurückzuführen ist, die vor allem aufgrund des menschlichen Handelns ausgestoßen werden« (LS 23).

Doch bleibt der Papst nicht bei der bloßen Rezeption von wissenschaftlich gesicherten Studien und Inhalten stehen, sondern ordnet diese zugleich in einen größeren Zusammenhang ein. Er macht deutlich, dass ökologische Herausforderungen (Wasser-/Nahrungsmangel, Dürrezeiten, Luftverschmutzung, hohe Kindersterblichkeit, defizitäre Hygienebedingungen, Flucht in Folge von Klimawandel etc.) globale Herausforderungen darstellen und folglich nur in einem umfassenden

¹⁶ PAPST FRANZISKUS: Enzyklika, 256.

¹⁷ DBK LS 2.

Konzept zur Lösung globaler sozialer Ungerechtigkeiten behandelt werden können. Hierbei handle es sich nicht um bloß punktuelle oder allenfalls regionale Phänomene, sondern um »ein globales Problem mit schwerwiegenden Umwelt-Aspekten und ernsten sozialen, wirtschaftlichen, distributiven und politischen Dimensionen« (LS 25). Darin zeigten sich progressierende Entwicklungen, die zunehmend die Weltgemeinschaft als Ganzes betreffen – »in besonderer Weise die Schwächsten des Planeten« (LS 48).

Christiane Florin bringt diese Gedanken in ihrer Hinführung zur Enzyklika des Papstes wie folgt zum Ausdruck:

»Unser gemeinsames Haus« ist baufällig. Das Erdgeschoss ver­müllt, die Luft wird stickig, der Keller steht unter Wasser. Der Bau­unternehmer verweist auf den Architekten, der Architekt auf die Bank, die Bank auf den Bauherrn. Derweil ertrinken die Kellerkin­der.«¹⁸

Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang auch die Terminologie, deren sich der Papst bedient, insofern er die phänomenologische Betrachtung dort endgültig verlässt und in eine strukturelle überführt, wo er feststellt:

»Denn es gibt eine wirkliche »ökologische Schuld« – besonders zwischen dem Norden und dem Süden – im Zusammenhang mit Un­gleichgewichten im Handel und deren Konsequenzen im ökologi­schen Bereich« (LS 51).

Damit verbindet der Papst die Forderung, dass

»die entwickelten Länder zur Lösung dieser Schuld beitragen, in­dem sie den Konsum nicht erneuerbarer Energie in bedeutendem Maß einschränken und Hilfsmittel in die am meisten bedürftigen Länder bringen, um politische Konzepte und Programme für eine nachhaltige Entwicklung zu unterstützen« (LS 52).

Das hierin konturierte Krisenbewusstsein des Papstes führt jedoch nicht in eine Schockstarre, sondern will die Krise, im Sinne der Ka­tharsis, transformativ nutzen.

»Das Krisenbewusstsein nimmt sowohl die (selbst)zerstörerischen als auch die kreativ-konstruktiven Potenziale wahr, wägt sie und konfrontiert die Adressaten mit der Notwendigkeit, eine Wahl zu

¹⁸ C. FLORIN: Einführung, 15f.

treffen und die Option für die Ökologie, für das gemeinsame Haus, ernsthaft umzusetzen.«¹⁹

Wegweisend und in manchen Darstellungen der Enzyklika marginalisiert, ist in Überleitung zum zweiten Kapitel das Selbstverständnis der Kirche im Umgang mit den vorangestellten Sachfragen zu bewerten, wozu der Papst selbstkritisch schreibt: »In Bezug auf viele konkrete Fragen ist es nicht Sache der Kirche, endgültige Vorschläge zu unterbreiten, und sie versteht, dass sie zuhören und die ehrliche Debatte zwischen den Wissenschaftlern fördern muss« (LS 61) und dabei gezielt ihren Beitrag zur Bestimmung eines neuen Kurses leistet. Wie dieser Beitrag aussehen kann, zeigt das zweite Kapitel der Enzyklika auf.

Zweites Kapitel: Das Evangelium von der Schöpfung (Nr. 62–100)

Nach einem weitgreifenden Einstieg richtet die Enzyklika im zweiten Kapitel den Blick nach innen – auf den Kern der christlichen Schöpfungstheologie. Gerhard Ludwig Müller hält dazu fest:

»Die Ökologie steht in engem Zusammenhang mit der Schöpfungslehre, die hier nicht entfaltet, jedoch vorausgesetzt wird [...]. Die Geschichte des materiellen Kosmos und die Evolution des Organischen sind Gegenstand empirischer Wissenschaften und stehen prinzipiell nicht im Gegensatz zur Lehre vom Schöpfer.«²⁰

Was dem ein oder anderen Betrachter als Gemeinplatz, vielleicht sogar lapidar erscheint, ist indes eine Aussage mit hoher Sprengkraft, mehr noch, es eröffnet eine neue Lesart, die deutlich macht, dass die komplexe Thematik des Klimawandels gerade auch vom Miteinander unterschiedlicher Zugänge und Lösungsansätze lebt. Der Papst hebt dies in aller Klarheit hervor:

»Wenn wir die Komplexität der ökologischen Krise und ihre vielfältigen Ursachen berücksichtigen, müssten wir zugeben, dass die Lösungen nicht über einen einzigen Weg, die Wirklichkeit zu interpretieren und zu verwandeln, erreicht werden können« (LS 63).

Weder geht es in dieser Aussage darum, den Wahrheitsanspruch der im vorausgehenden Kapitel vorgestellten Untersuchungen und Studien zu relativieren, noch darum, einer Beliebigkeit der Deutungen zur

¹⁹ M. HEIMBACH-STEINS / N. STOCKMANN: Impuls, 26.

²⁰ PAPST FRANZISKUS: Enzyklika, 257.

Phänomenologie des Klimawandels einen Raum zu eröffnen. Stattdessen hebt diese Aussage die sprichwörtliche Notwendigkeit eines strukturierten, vielstimmigen Dialogs hervor, bei dem sich eine Vielzahl von Maßnahmen und Strategien zu einer koordinierten Gesamtgestalt verbindet. Als gemeinsamer Fokuspunkt wird explizit eine schöpfungstheologische Verortung der vielfältigen Anstrengungen hervorgehoben, die sich dezidiert einer relationalen Verantwortung verpflichtet weiß. Hiernach gründet

»das menschliche Dasein auf drei fundamentale, eng miteinander verbundene Beziehungen [...]: die Beziehung zu Gott, zum Nächsten und zur Erde« (LS 66).

Franziskus nimmt damit nicht weniger als eine Selbstrelativierung des Menschen in einer zunehmend technisierten Welt vor, in der der Mensch angesichts wachsender Gestaltungsmöglichkeit seiner Um- und Mitwelt ein zum Teil verzerrtes Bild der Wahrnehmung seiner selbst entwickelt hat. Einem »anything goes« wird im Kontext einer biblischen Perspektive der Geschöpflichkeit die Dimension radikaler Verwiesenheit und elementarer Verdanktheit menschlicher Existenz kontrastierend gegenübergestellt. Allen Gestaltungsmöglichkeiten zum Trotz ist und bleibt der Mensch in seinen essentiellen Grundvollzügen radikal verwiesen auf die Bedingung der Möglichkeit eigener Existenz. Dies beginnt beim verantwortlichen Gebrauch aller Dinge (LS 69), verbunden mit der Anerkennung eines gottgegebenen Eigenwertes allen Seins und manifestiert sich schließlich in einem neuen Verständnis von Herrschaft, das, motivisch wie inhaltlich, die Vorstellung eines absoluten Herrschers durch das Bild des fürsorgenden Vaters ersetzt (LS 75).

Keinesfalls relativiert der Papst die Stellung des Menschen in der Schöpfung oder gar dessen besondere Würde. Vielmehr rejustiert er das Verhältnis von Mensch und Welt und stellt dieses in einen umfassenden, die jeweilige Zeitgeschichte transzendierenden Handlungskontext. Hier verbindet sich eine synchrone mit einer diachronen Verantwortung im Kontext pluraler Handlungsfelder. Motivisch leitet der Papst daraus die Erkenntnis ab:

»Deshalb müssen wir die Verschiedenheit der Dinge in ihren vielfältigen Beziehungen wahrnehmen. Man versteht also die Bedeutung und den Sinn irgendeines Geschöpfes besser, wenn man es in der Gesamtheit des Planes Gottes betrachtet« (LS 86).

Doch bleibt die Enzyklika nicht auf der Ebene von Handlungsmotiven und Deutungsmustern stehen, sondern geht darüber hinaus, um praxiswirksam die schöpfungstheologischen Ausführungen in Bezug auf die Eigentumslehre der Kirche greifbar zu machen. Wie sehr ökologische und ökonomische Fragen einander beeinflussen, sich sogar im Kontext sozialer Gerechtigkeit wechselwirkend bedingen, wird anhand der Sozialpflichtigkeit von Eigentum deutlich. »Die christliche Tradition hat das Recht auf Privatbesitz niemals als absolut und unveräußerlich anerkannt und die soziale Funktion jeder Form von Privatbesitz betont« (93). Mit dieser Aussage leitet Franziskus zum eigentlichen Kern – der Frage nach der Wurzel der ökologischen Krise – über.

2.3 Drittes Kapitel: Die menschliche Wurzel der ökologischen Krise (Nr. 101–136)

Die Ausführungen des dritten Kapitels sind von einer hohen Differenziertheit, besonders in der Bewertung der wissenschaftlichen und technologischen Entwicklung der Menschheit, bestimmt. Doch macht der Papst in diesem Zug auch auf eine Ungleichzeitigkeit zwischen anthropologischer und technischer Entwicklung aufmerksam, wenn er schreibt: »Denn das enorme technologische Wachstum ging nicht mit einer Entwicklung des Menschen in Verantwortlichkeit, Werten und Gewissen einher« (LS 105). Es scheint vielmehr so, als feiere die (Ur)sünde menschlicher Hybris in Form eines »technokratischen Paradigmas« (LS 109) fröhliche Urständ, was die »große anthropozentrische Maßlosigkeit« (LS 116) der Moderne anschaulich belegt. Das dazu aufgezeigte Feld des »Anthropozäns« ist weit und umfasst eine mediale wie biotechnische Manipulation des Menschen ebenso wie ökonomische und militärische Ausbeutung und Unterdrückung.

»Es wird keine neue Beziehung zur Natur geben ohne einen neuen Menschen. Es gibt keine Ökologie ohne eine angemessene Anthropologie« (LS 118).

Eine Kultur des praktischen Relativismus und ein fehlgeleiteter Anthropozentrismus (LS 122) stehen exemplarisch für die ethische und kulturelle, ja geistige Krise der Moderne, die gerade in der Frage nach dem Wert menschlicher Arbeit eine neue Dynamik gewinnt. In der menschlichen Arbeit verbinden sich nicht nur Geschöpflichkeit und schöpferische Tätigkeit, sondern auch Wertschätzung und Achtung

vor den Gaben der Natur und der Mühe des Menschen. Doch wird die Arbeit keinesfalls spirituell überhöht, vielmehr vermag sie selbst als Richtschnur, als Orientierung in der Verhältnisbestimmung komplexer Güter zu dienen:

»Die Arbeit ist eine Notwendigkeit, sie ist Teil des Sinns des Lebens auf dieser Erde, Weg der Reifung, der menschlichen Entwicklung und der persönlichen Verwirklichung. Den Armen mit Geld zu helfen muss [...] immer eine provisorische Lösung sein, um den Dringlichkeiten abzuweichen. Das große Ziel muss immer sein, ihnen mittels Arbeit ein würdiges Leben zu ermöglichen« (LS 128).

Franziskus macht dabei deutlich, dass es nicht darum geht, Dinge zu verbieten, sondern Motive und Handlung gemeinwohlorientiert auszurichten, worin er ausdrücklich die ganze belebte Welt einschließt (LS 130). Auch unter der Maßgabe einer neuen Solidarität gewinnt das Kriterium der Verhältnismäßigkeit jene wichtige Aufgabe der klugen Abwägung, die die Grundlage für eine ganzheitliche Ökologie bildet.

Viertes Kapitel: Eine ganzheitliche Ökologie (Nr. 137–162)

Für das vierte Kapitel steht leitmotivisch die Aussage, dass alles mit allem zusammenhängt. Auf dieser Grundeinsicht entwickelt Papst Franziskus die Perspektive einer ganzheitlichen Ökologie, die in der Linie von Papst Johannes Paul II. Umwelt-, Wirtschafts- und Kulturökologie (LS 138ff.) mit Bezug auf das Alltagsleben ebenso umfasst wie die erneut von Papst Benedikt XVI. thematisierte Humanökologie (LS 155). In diesem Zusammenhang hebt Franziskus auch die besondere Bedeutung einer großen kulturellen Vielfalt als »Schatz für die Menschheit« (LS 144) hervor, den es zu stärken gilt. Zugleich macht er deutlich, dass auch

»das Verschwinden einer Kultur [...] genauso schwerwiegend sein [kann/I.P.] wie das Verschwinden einer Tier- oder Pflanzenart, oder sogar noch gravierender« (LS 145).

In den vorausgegangenen Kapiteln bereits angeklungen, wird nun das Gemeinwohl eigens als handlungsleitendes Prinzip im Dienste einer ganzheitlichen Ökologie in Gestalt einer fundamentalen Solidarität ausgeführt. Papst Franziskus schreibt dazu:

»In der gegenwärtigen Situation der globalen Gesellschaft, in der es so viel soziale Ungerechtigkeit gibt und immer mehr Menschen ausgeschlossen und ihrer grundlegenden Menschenrechte beraubt

werden, verwandelt sich das Prinzip des Gemeinwohls als logische und unvermeidliche Konsequenz unmittelbar in einen Appell zur Solidarität und in eine vorrangige Option für die Ärmsten« (LS 158).

Doch verfolgt der Papst mit seiner Darstellung keine diffuse Verpflichtung »aller für alles«, sondern fordert vielmehr ein konkretes In-Verantwortung-Treten, gerade auch im Kontext einer generationsübergreifenden Gerechtigkeit, ein. Er stellt fest: »Ohne eine Solidarität zwischen den Generationen kann von nachhaltiger Entwicklung keine Rede mehr sein« (LS 159). Dies schließt in besonderer Weise auch die Verantwortung gegenüber den nachfolgenden Generationen ein, insofern »die Erde, die wir empfangen haben, auch jenen gehört, die erst noch kommen« (LS 159). Für die Praxis gelebter Solidarität stellt sich jedoch mit dieser Ausführung auch die Frage nach einer konkreten Güterabwägung zwischen heute lebenden und zukünftigen Generationen, die Franziskus anschaulich am Begriff des kulturellen Verfalls bestimmt.

»Die Schwierigkeit, diese Herausforderung ernst zu nehmen, hängt mit dem ethischen und kulturellen Verfall zusammen, der den ökologischen begleitet. Der postmoderne Mensch läuft ständig Gefahr, zutiefst individualistisch zu werden, und viele soziale Probleme sind mit dem gegenwärtigen egoistischen *Immediatismus* verbunden, mit den Krisen der familiären und sozialen Bindungen, mit den Schwierigkeiten, den Mitmenschen anzuerkennen« (LS 162).

Mit dieser erweiterten Problemanalyse steht nun die Aufgabe im Raum, Leitlinien für Orientierung und Handlung zu formulieren.

2.5 Fünftes Kapitel: Einige Leitlinien für Orientierung und Handlung (Nr. 163–201)

Haben die bisherigen Ausführungen des Papstes einen multiperspektivischen, inhaltlich sachbezogenen und in der Bewertung z. T. sehr persönlichen Zugang erkennen lassen, so zeichnet sich das fünfte Kapitel durch eine besondere Klarheit aus, die ganz deutlich den Finger in die Wunde legt. Egoismen und Abgrenzungen, Machtkalküle und strategischer Wettbewerb müssen angesichts der drängenden Aufgaben einer globalen Klimagerechtigkeit überwunden werden. »Wir brauchen eine neue Politik auf internationaler, nationaler und lokaler Ebene: Das drohende Übel ist durch dauerhafte Lösungen an der

Wurzel zu überwinden.«²¹ Es sind die Wechselwirkungen einer Klimapolitik, die weder vor Landesgrenzen noch vor Kontinenten haltmacht, daher sieht Franziskus die Menschheit in ihrer Gesamtheit verpflichtet, »an einen gemeinsamen Plan zu denken« (LS 164). Dass eine neue Form der Kooperation, politisch, wirtschaftlich und sozial, eine *conditio sine qua non* für Papst Franziskus ist, macht er zweifelsfrei deutlich: So hat es »die gleiche Intelligenz, die für eine enorme technische Entwicklung verwendet wurde, [... bisher nicht geschafft /I.P.], wirksame Formen internationalen leaderships zu finden, um die schwerwiegenden Umweltprobleme und die ernstesten sozialen Schwierigkeiten zu lösen. Um die Grundfragen in Angriff zu nehmen, die nicht durch Maßnahmen einzelner Länder gelöst werden können, ist ein weltweiter Konsens unerlässlich« (LS 164). Dem Papst geht es dabei nicht darum, Drohkulissen aufzuzeigen oder Angst zu schüren, sondern vielmehr um die Bündelung aller schöpferischen Kräfte der Menschen, individuell und zivilgesellschaftlich im Dienste des Gemeinwohls. Er setzt dabei wesentlich auf Information und Transparenz und ist überzeugt von einem wachsenden Bewusstsein für eine gemeinschaftliche Verantwortung, die individuelle und gruppenbezogene Egoismen überwindet. So wagt er denn auch einen sehr persönlichen Ausblick mit den Worten: Es

»ist zu hoffen, dass die Menschheit vom Anfang des 21. Jahrhunderts in die Erinnerung eingehen kann, weil sie großherzig ihre schwerwiegende Verantwortung auf sich genommen hat« (LS 165). Realitätssinn und Praktikabilität statt übersteigertem Aktionismus oder uninspiriertem Pragmatismus sind die Instrumente, derer sich der Papst bedient. So stellt er positiv die gewachsene Wahrnehmung für ökologische Fragen in den Medien heraus (LS 166) und schlägt von hier aus den Bogen zu einem neuen, differenzierteren Fortschrittsverständnis:

»Eine technologische und wirtschaftliche Entwicklung, die nicht eine bessere Welt und eine im Ganzen höhere Lebensqualität hinterlässt, kann nicht als Fortschritt betrachtet werden« (LS 194).

Damit adressiert er aufs Neue eine globale Politik,

»deren Denken einen weiten Horizont umfasst und die einem neuen, ganzheitlichen Ansatz zum Durchbruch verhilft, indem sie die

²¹ PAPST FRANZISKUS: Enzyklika, 263.

verschiedenen Aspekte der Krise in einen interdisziplinären Dialog aufnimmt« (LS 197).

Doch warnt er – zumindest implizit – auch vor einer Ideologisierung der Ökologie, wo diese losgelöst von sozialen, wirtschaftlichen und sicherheitspolitischen Faktoren verfolgt wird. Daran anknüpfend stellt der Papst den Bezug zu den Religionen als tragende Fundamente her, die in ihrer Transzendenzorientierung den Menschen vor einer immanenten Verkürzung auf das eigene Wesen bewahren. Eine solche Selbstzentriertheit bedingte in der Vergangenheit nicht selten, dass

»ein falsches Verständnis unserer eigenen Grundsätze uns auch manchmal dazu geführt hat, die schlechte Behandlung der Natur oder die despotische Herrschaft des Menschen über die Schöpfung oder die Kriege, die Ungerechtigkeiten und die Gewalt zu rechtfertigen« (LS 200).

In diesem Zusammenhang gewinnen besonders Religionen erneut an Bedeutung. Sie vermitteln – trotz all ihrer Unterschiede – in der existenziellen Verwiesenheit des Menschen auf ein verantwortliches Handeln im Gegenüber einer (personalen) Transzendenz als kulturübergreifende Brücke für den Dialog verbindender Solidarität (LS 201).²² Damit eröffnet der Papst zugleich eine weiterführende Perspektive für ein zukunftsweisendes Handeln.

2.6 Sechstes Kapitel: Ökologische Erziehung und Spiritualität (Nr. 202–246)

Das letzte Kapitel der Enzyklika führt die vielfältigen Linien und Darstellungen der vorangestellten Ausführungen in einer abschließenden Reflexion über die Bedeutung von ökologischer Erziehung zusammen. Die Deutsche Bischofskonferenz konzentriert hierzu den Inhalt auf die griffige Aussage:

»Es geht darum, neue Gewohnheiten und Tugenden auszubilden, denn »die Existenz von Gesetzen und Regeln reicht auf lange Sicht nicht aus, um die schlechten Verhaltensweisen einzuschränken,

²² In dieser Linie formuliert auch Leonardo Boff, wenn er schreibt: »Die Religionen sind nach wie vor die bevorzugte Wertnische für die Mehrheit der Menschen. Sie entstehen aus der Begegnung zwischen dem Höchsten Wert und dem Höchsten Gut. Aus dieser Erfahrung erwachsen Werte wie Verehrung, Respekt, Liebe, Solidarität, Mitgefühl und Vergebung« (L. BOFF: Erde, 58).

selbst wenn eine wirksame Kontrolle vorhanden ist« (211). Nach Papst Franziskus hat die Kirche die Aufgabe, sich im Rahmen der notwendigen Umwelterziehung um eine Sensibilisierung der Menschen zu bemühen.«²³

Die Kirche tritt damit ohne Vorbehalt in einen multiprofessionellen Dialog ein und versteht sich als ein Dialogpartner unter anderen explizit in der Aufgabe der Bewusstseinsbildung und der Schaffung von Netzwerken (LS 214; 219). Einer eigenen Betrachtung bedarf die Dimension der »ökologischen Spiritualität« (LS 216), die keine »Frömmerei« oder gar eine pantheistisch anmutende Verehrung der Umwelt fordert. Erinnerung sei an dieser Stelle an die eindrückliche Warnung des Papstes: »Eine Rückkehr zur Natur darf nicht auf Kosten der Freiheit und der Verantwortung geschehen« (LS 78). Stattdessen geht es um eine Grundhaltung, einen Bewusstseinswandel, der den Eigenwert der Schöpfung ebenso anerkennt wie auch eine Sensibilität für die Inhalte im Leben, auf die es eigentlich ankommt.

»Es ist eine Rückkehr zu der Einfachheit, die uns erlaubt innezuhalten, um das Kleine zu würdigen, dankbar zu sein für die Möglichkeiten, die das Leben bietet, ohne uns an das zu hängen, was wir haben, noch uns über das zu grämen, was wir nicht haben« (LS 222).

Bewusstseinsbildung, Spiritualität und eine transzendenzorientierte Entfaltung der eigenen Identität sind somit die ersten und wesentlichen Schritte auf dem Weg einer bewussten um- und mitweltorientierten Erziehung, die letztlich den Menschen frei macht (LS 223). Neben den vielfältigen Anklängen an den hl. Franz von Assisi verweist Papst Franziskus auch auf das Beispiel der hl. Thérèse von Lisieux. So zeigt ihr »kleiner Weg der Liebe«, dass nicht die größten Sprünge, sondern kleine Schritte am Anfang jeder Entwicklung stehen. »Eine ganzheitliche Ökologie ist auch aus einfachen alltäglichen Gesten gemacht, die die Logik der Gewalt, der Ausnutzung, des Egoismus durchbrechen« (LS 230).

Den Abschluss des päpstlichen Schreibens bilden zwei Gebete – ein religionsübergreifendes Gebet für die Erde und ein christliches Gebet für die Schöpfung.

²³ DBK LS 7.

Fasst man die Kernaussagen und Intentionen des päpstlichen Lehrschreibens zusammen, so lässt sich festhalten: Die Enzyklika *Laudato si'* stellt ein christliches Grundbekenntnis für die unaufgebbare Verantwortung des Menschen – nicht nur des Christen – für die Umwelt als gemeinsamen Lebensraum dar. Dieser kann niemals als Besitz einzelner Personen oder Generationen verstanden werden, sondern bildet nur eine befristete Leihgabe.

Mit diesem Rüstzeug ausgestattet, soll im nachfolgenden zweiten Kapitel ein kurzer Blick auf Franz von Assisi gerichtet werden, der als geistige und spirituelle Größe prototypisch einen partnerschaftlichen Umgang mit der Schöpfung vorgelebt hat.

3. FRANZ VON ASSISI

»Eine der Legenden um den heiligen Franziskus von Assisi dreht sich um einen wilden Wolf ›von schrecklicher Größe und [...] grimmiger Wildheit‹, der die Bauern der Stadt Gubbio tyrannisierte. Franziskus ging zur Höhle des Wolfes und bändigte die Bestie durch das Zeichen des Kreuzes. Der Heilige schloss mit ihm den Pakt, in Zukunft die Menschen nicht mehr zu tyrannisieren, was der Wolf zukünftig auch nicht mehr tat. Die Bürger von Gubbio ernährten anschließend den Wolf und als dieser an Altersschwäche starb, waren die Bürgerleut über seinen Tod sehr traurig (Anonym 1958 [um 1400]).«²⁴

Was hier legendenhaft anklingt, vermittelt bereits einen ersten Eindruck von der Beziehung zwischen Mensch und Natur beim hl. Franziskus. »Leben und leben lassen« könnte als Grundmovers der vorangestellten Beziehungsgestaltung zwischen Mensch und Natur bestimmt werden. Beide verbindet – mehr oder weniger bewusst – ein (Über-)Lebensinteresse, das nicht in einem finalen Kampf auf Leben und Tod bestimmt wird. Erst die Anerkennung des berechtigten Lebensinteresses des anderen sorgt in der vorgenannten Legende für eine dauerhafte Befriedung, mit der Mensch und Wolf gleichermaßen leben können. Mehr noch – aus dieser Vereinbarung erwächst eine Beziehung, die letztlich sogar vom Motiv der Freundschaft getragen ist.

²⁴ Zit. n.: M. LEDERER: *Laudato si'*, 77.

Hier klingt unweigerlich das Motiv des Jesaja vom himmlischen Frieden (Jes 11,6) an. Neue Wege erfordern immer auch eine Wesensveränderung, eine veränderte Betrachtung, den Mut, Risiken zu begegnen, sich ihnen verantwortungsvoll auszusetzen, um sie schließlich zu überwinden.

3.1 Person und Leben

Davon zeugt auch die Vita des hl. Franz von Assisi (ca. 1182–1226).²⁵ Dieser wurde als Sohn eines wohlhabenden Kaufmannes in Assisi geboren und war als Kind seiner Zeit zunächst für deren gesellschaftliche Ideale rund um Rittertum, Adel und höfisches Leben entflammt. Er erfuhr den Krieg zwischen Assisi und Perugia am eigenen Leib und strebte sogar eine Zeit lang eine »Karriere« als Ritter an. Doch hier bricht die Vita aus vertrauten Bahnen. Eine tiefe religiöse Erfahrung im Jahr 1206 in der halb verfallenen Kirche von San Damiano verändert nicht nur die Perspektive, sondern die Lebenshaltung grundsätzlich. Franziskus verpflichtet sich fortan, in Entsagung und alleiniger Ausrichtung am Evangelium sein Leben zu gestalten. Die Zeugnisse aus seiner Lebenszeit und darüber hinaus sind geschmückt von vielerlei Berichten und Legenden.²⁶ Wegweisend für seinen Umgang mit Herausforderungen ist zweifelsohne die Zeit von der Ordensgründung, deren erste Regel auf Grundlage des Evangeliums erstmals 1209/1210 von Papst Innozenz III. bestätigt wurde, bis hin zur Erfahrung des Gekreuzigten auf dem Berg La Verna 1224. Die damit verbundene existenzielle Neuorientierung stellt für Franziskus und die noch junge Gemeinschaft um ihn eine besondere Herausforderung dar.

Für Franziskus und seine Weggefährten war ihr im wörtlichen Sinne »außergewöhnliches« Leben ein oft existenzielles Ringen.

»Angesichts der konsequenten Ablehnung in der Gesellschaft wuchsen in der *fraternitas* Sorgen und Hoffnungslosigkeit, die auch Franziskus nicht unberührt ließen. Zweifelsohne unterwies er die Brüder weiterhin beharrlich in den Grundzügen seiner Lebens-

²⁵ Einen Überblick zu Person und Leben des hl. Franz von Assisi bieten J. LE GOFF: Franz; N. KUSTER: Franziskus.

²⁶ Eine Zusammenstellung bietet B. VON BAGNOREGIO: Das Leben des heiligen Franziskus von Assisi.

form, doch auch ihn befielen Zweifel, die er durch Meditation und Gebet allein an einsamen Orten zu überwinden versuchte.«²⁷

Es ist die besondere Spannung, in der der Heilige lebte und die bis heute seine Strahlkraft bestimmt. Ein Leben zwischen Spott und tiefer Bewunderung, ein Leben im Sinne des Evangeliums, in der Nachfolge Christi und in besonderer Sorge für Arme wie Aussätzige, aber auch für die Schöpfung. Herzstück der »Schöpfungstheologie« bei Franziskus ist der Sonnengesang, der eine tiefe Ehrfurcht vor dem Leben, ja der Schöpfung selbst zum Ausdruck bringt und in einer fast schon kindlichen Freude Gott für die Vielgestaltigkeit des Lebens preist.

3.2 *Der Sonnengesang*

»Höchster, allmächtiger, guter Herr,
dein sind das Lob, die Herrlichkeit und Ehre und jeglicher Segen.
Dir allein, Höchster, gebühren sie,
und kein Mensch ist würdig, dich zu nennen.

Gelobt seist du, mein Herr,
mit allen deinen Geschöpfen,
zumal dem Herrn Bruder Sonne,
welcher der Tag ist und durch den du uns leuchtest.
Und schön ist er und strahlend mit großem Glanz:
Von dir, Höchster, ein Sinnbild.

Gelobt seist du, mein Herr,
durch Schwester Mond und die Sterne;
am Himmel hast du sie gebildet,
klar und kostbar und schön.

Gelobt seist du, mein Herr,
durch Bruder Wind und durch Luft und Wolken
und heiteres und jegliches Wetter,
durch das du deinen Geschöpfen Unterhalt gibst.

Gelobt seist du, mein Herr,
durch Schwester Wasser,
gar nützlich ist es und demütig und kostbar und keusch.

Gelobt seist du, mein Herr,
durch Bruder Feuer,

²⁷ D. BERG: Franziskus, 61.

durch das du die Nacht erleuchtest;
und schön ist es und fröhlich und kraftvoll und stark.
Gelobt seist du, mein Herr,
durch unsere Schwester, Mutter Erde,
die uns erhält und lenkt
und vielfältige Früchte hervorbringt
und bunte Blumen und Kräuter.
Gelobt seist du, mein Herr,
durch jene, die verzeihen um deiner Liebe willen
und Krankheit ertragen und Drangsal.
Selig jene, die solches ertragen in Frieden,
denn von dir, Höchster, werden sie gekrönt.
Gelobt seist du, mein Herr,
durch unsere Schwester, den leiblichen Tod;
ihm kann kein Mensch lebend entrinnen.
Wehe jenen, die in tödlicher Sünde sterben.
Selig jene, die er findet in deinem heiligsten Willen,
denn der zweite Tod wird ihnen kein Leid antun.
Lobt und preist meinen Herrn
und dankt ihm und dient ihm mit großer Demut.«²⁸

Es sind lebendige Bilder einer Geschwisterlichkeit zwischen allem Lebenden in den Texten des Franziskus, Motive wie die Vogelpredigt des Heiligen oder die einleitend memorierte Legende, nach der er in Gubbio einen gefährlichen Wolf durch Gespräch und mitgeschöpfliche Zuneigung zähmte, die von einem universalen Blick auf die Schöpfung Zeugnis geben. Schöpfung, die Begegnung mit der Natur, wird bei Franziskus nicht als bedrohliches Gegenüber oder bloßes Material verstanden, das es zu beherrschen oder zu gestalten gilt. Vielmehr entwickelt Franziskus ein kreatürliches, d. h. ein mitgeschöpfliches Verständnis, das das eigene Geschaffensein in Verantwortung für das Leben der Mit- und Umwelt gestaltet.

²⁸ Zit. n.: <https://franziskaner.net/der-sonnengesang/> [zuletzt abgerufen am 09.03.2020].

3.3 Proexistenz und Schöpfung

Was mit einem kurzen Exkurs in die Lebenswelt und Spiritualität des Heiligen hier nur kursorisch angedeutet werden kann, lässt sich theologisch mit dem Begriff der »Proexistenz« annähern.²⁹ Wenn diese Zuschreibung auch im Wesentlichen auf das Heilshandeln Gottes in Jesus Christus fokussiert, so zeugt doch gerade auch das Leben des Franziskus von Assisi von einer ebensolchen Proexistenz. Konkret ist damit ein Leben in dienstbarer Ausrichtung auf das Leben selbst gemeint: ein Leben, das nicht vom Nehmen, vom Konsum und von der steten Suche nach einem Mehr an Besitz und sozialer Anerkennung gekennzeichnet ist, sondern in tiefer Überzeugung für die Verdanktheit der eigenen Existenz einen entgegengesetzten Weg einschlägt.

Ein Weg der Selbstbeschränkung und des »vernünftigen« Verzichts – nicht aus Missachtung irdischer Güter und des Reichtums der Schöpfung, sondern als Zeugnis *für* einen bewussten Umgang mit allen geschaffenen Dingen. Hinter einer vordergründig als Entsagung verstandenen Lebensweise verbirgt sich eine tiefe spirituelle Grundhaltung für die Fragilität und die wechselseitige Verwiesenheit aller Lebensformen als Bedürfniswesen. Ein Miteinander ist nur in Rücksichtnahme und im Bewusstsein für die Begrenztheit irdischer Ressourcen und in der Sorge um eine lebensdienliche Verteilung heute und morgen möglich. Proexistenz meint damit eine bewusste Grundhaltung des Lebens als Dienst am und für das Leben, für den Nächsten, für die Mit- und Umwelt.

Vor diesem Hintergrund wird das *dritte Kapitel* einige weiterführende Überlegungen für eine neue Ethik der »Mitgeschöpflichkeit« vorstellen und will damit Impulse für die in der Enzyklika *Laudato si'* angekündigten Herausforderungen geben.

4. PLÄDOYER FÜR EINE NEUE ETHIK DER »MITGESCHÖPFLICHKEIT«

Mensch und Umwelt begegnen heute einander in vielerlei Gestalt, wenn es um Fragen des Lebensraumes, der Nachhaltigkeit, der gerechten Verteilung von Ressourcen, aber auch um die Beziehung der

²⁹ Vgl. hierzu u. a. J. KUDERA: Proexistenz; M. BÖHNKE: Gottes Geist, 89–92.

Menschen zueinander, zu ihrer belebten und unbelebten Um- und Mitwelt geht.³⁰ Wie selbstverständlich wird dieses Begriffspaar als wechselwirkende Beziehung, als zwei einander bedingende Pole verstanden. Doch galt dies nicht immer: Lange Zeit war der Blick des Menschen auf die Umwelt bzw. aus christlicher Perspektive die Schöpfung durch einen *Anthropozentrismus*³¹ geprägt, der in einem funktionalen Herrschaftsverständnis gründete.³² Als Herr über alles, was sich auf der Erde, am Himmel und im Meer bewegt (Gen 1,28), ist der Mensch als Mann und Frau gerufen, Verantwortung für die anvertraute Schöpfung zu tragen. Dass dieser Herrschaftsauftrag bekanntermaßen keinem Despoten Vorschub leistet, sondern, wie das Bild vom Garten Eden veranschaulicht, dem Menschen vielmehr eine Heimat gibt (Gen 2,15), die ihn erhält, die zu bearbeiten und zu behüten er/sie jedoch auch selbst berufen ist, wurde nicht immer als selbstverständlich wahrgenommen. Hierzu seien kurz einige konkurrierende Deutungsmodelle vorgestellt.

4.1 Konkurrierende Deutungsmodelle

Bis ins letzte Jahrhundert wurde eifrig diskutiert, inwieweit ein *pathozentrischer Ansatz*³³, in dem Leidensbegrenzung bzw. Leidensfähigkeit alles Lebendigen das eigentliche Unterscheidungskriterium für die »Nutzung« der Schöpfung durch den Menschen sei, oder ob letztlich erst ein *holistischer Ansatz*³⁴, der allem Natürlichen, auch dem Nichtlebendigen, einen Wert zuordnet, einer christlichen Schöpfungsethik gerecht zu werden vermag.³⁵

Vertreter dieses Ansatzes, wie etwa Klaus M. Meyer-Abich, sind für einen Perspektivwechsel eingetreten und haben den Begriff »Umwelt« durch den der »natürlichen Mitwelt« ersetzt, um damit die Gleichwer-

³⁰ Einen anschaulichen Überblick zu aktuellen Handlungsfeldern bieten S. ALTMEYER: Schöpfung.

³¹ Vgl. hierzu einführend: M. REDER / A. GÖSELE / L. KÖHLER / J. WALLACHER: Umweltethik, 22–24.

³² Vgl. dazu etwa D. BIRNBACHER: Mensch, 279–321; M. SCHLITT: Umweltethik, 29–125; A. AUER: Umweltethik.

³³ H. SCHIWEK: Planung, 25f.

³⁴ J. DIERKS: Holismus, 177–182.

³⁵ Vgl. hierzu einführend: M. REDER / A. GÖSELE / L. KÖHLER / J. WALLACHER: Umweltethik, 24–31.

tigkeit und die Gleichberechtigung der Tiere und Pflanzen neben dem Menschen zum Ausdruck zu bringen.³⁶

Eine vollends befriedigende Lösung vermochte jedoch keiner der Ansätze für sich genommen zu bieten. Daher vertritt inzwischen eine zunehmende Anzahl von Autoren einen integrativen Ansatz und spricht von einer ökologisch aufgeklärten beziehungsweise *relativierten Anthropozentrik*.³⁷

Relative Anthropozentrik vertritt die Interessen der leidensfähigen Tiere (pathozentrischer Ansatz), fordert die Achtung, Schonung und Erhaltung allen Lebens in seiner Würde und seinem je eigenen Wert (biozentrischer Ansatz) und zielt auf die Achtung, Schonung und Erhaltung der Natur (holistischer Ansatz).

In der Literatur findet sich hierzu eine differenzierte tugendethische Fundierung:

»Die eudaimonistische tugendethische Tradition ist eine Tradition der Begründung und Füllung eines Begriffs von Sittlichkeit für uns Menschen und basiert darauf, dass tugendhaftes Verhalten zu einem guten Leben für Menschen gehört; auf einer grundlegenden Ebene ist diese Tradition also grundsätzlich anthropozentrisch. Wenn der Begriff eines guten Lebens nun auch auf nichtmenschliche Tiere angewendet wird, bleibt die Aufgabe bestehen, aus der Idee eines guten Lebens für Menschen Tugenden abzuleiten, die Achtung oder Rücksichtnahme auf Tiere beinhalten.«³⁸

Wenigstens deutungsoffen bleibt in diesen Ausführungen die Frage nach dem Spezifikum des Menschen – soll dieser nicht nur als ein höher entwickeltes Tier verstanden werden. Blickt man auf die hier nur in wenigen Grundzügen skizzierten Deutungszugänge, so wird deutlich:

Die Würde – als genuin menschlicher Topos – findet ihre Entsprechung erst in einer dezidiert mitgeschöpflichen Perspektive, die den Menschen zwar als Teil der Schöpfung versteht, ohne diesen jedoch mit der Schöpfung gleichzusetzen. Der Mensch ist Geschöpf und zugleich (Mit-)Schöpfer. Seine Wesensnatur verbindet beide Dimensio-

³⁶ Vgl. hierzu K. M. MEYER-ABICH: Naturphilosophie.

³⁷ Vgl. etwa A. AUER: Umweltethik; M. SCHLITT: Umweltethik; O. HÖFFE: Abschied; H.-J. HÖHN: Umweltethik.

³⁸ M. REDER / A. GÖSELE / L. KÖHLER / J. WALLACHER: Umweltethik, 26.

nen. Schauen wir dazu noch einmal auf den thematischen Einstieg dieser Ausführungen zurück.

4.2 Freiheit ohne Egoismus

Mit wachsenden Möglichkeiten zur Einflussnahme und Gestaltung des eigenen Lebensraums, wie der Umwelt insgesamt, steigt auch die Pflicht zur Verantwortung gegenüber der belebten und unbelebten Mitwelt. Der moderne Mensch erfährt sich selbst fast schon in einer Ekstase des Machbaren, des technisch Herstellbaren und angesichts seiner naturalen Neugier mit einem gewissen Hang zur Leichtigkeit, mitunter gar einer interessengeleiteten Unvorsichtigkeit ausgestattet. Die Beherrschbarkeit neuer Entdeckungen, ob Atomkraft und neuerdings auch künstliche Intelligenz, scheint greifbar, die Selbstsicherheit des Menschen hingegen unangreifbar. An dieser Stelle kann man auf klassische Felder der Umweltethik wie den Bereich der Gentechnik oder das Emissionsverhalten, zu dem nicht nur Abgase, sondern seit einiger Zeit auch Lärm und sogar Licht zu zählen sind, verweisen.³⁹ Doch lässt sich eine ethische Betrachtung im Allgemeinen und eine Umweltethik im Speziellen nicht auf einen funktionalen Geltungsbereich beschränken. Es geht um den grundlegenden Umgang mit den naturalen Voraussetzungen unseres Lebens und letztlich um die Frage nach dem Wesen des Menschen selbst.

Gerade hier sollten wir noch einmal auf das christliche Menschenbild (Gen 1,27f.) zurückkommen, wollen der Mensch oder zumindest weite Teile der Menschheit nicht Gefahr laufen, die eigene Freiheit gegen Egoismen und eine kurzfristige Nutzenorientierung einzutauschen. Im interdisziplinären Diskurs begegnen seit vielen Jahrzehnten immer wieder kritische Thesen zur Fehldeutung des christlichen Herrschaftsauftrags. Bekannter Vertreter ist sicherlich Carl Amery, der in einem wesentlich anthropozentrischen Herrschaftsverständnis der christlichen Schöpfungsbotschaft eine Mitschuld für das spannungsreiche Verhältnis von Mensch und Umwelt ausmacht.

»Während die Selektion im Tier- und Pflanzenreich früher durch Krankheiten, Hunger oder Umweltkatastrophen erzwungen wur-

³⁹ Vgl. dazu beispielsweise J. ENGELFRIED: Umweltmanagement; E. E. GORONCZY: Lichtverschmutzung.

de [...], ist sie heute [...] zur Natur des *Menschen* selbst geworden; sie ist Teil seiner Kultur [...].«⁴⁰

Dem hält Christian Link in seinem theologischen Entwurf zur Schöpfung im Gegenüber von Naturwissenschaft und Ökologie entgegen:

»Amerys These besticht durch ihre Einfachheit und trägt doch wie alle einfachen Thesen den Keim ihrer Korrektur in sich. Sie übersieht, dass Gen 1,28 kein Anfang ist, sondern ein Endpunkt, Resultat des Nachdenkens, das auf eine lange Geschichte menschlicher Kultur zurückblickt. [...] Zwischen dem Schöpfungsbericht der Bibel und dem Aufbruch der Neuzeit aber liegt nicht nur historisch, sondern auch theologisch ein tiefer Bruch. [...] Die Zuverlässigkeit des Gottes, dessen sich der Mensch im Blick auf die ihm anvertraute Erde meinte vergewissern zu können, ist im *Nominalismus* schrittweise in Zweifel gezogen worden bis hin zu der extremen Behauptung seiner schrankenlosen Freiheit, ja Willkür.«⁴¹

Wo sich der Mensch – ganz im Sinne Zarathustras – von Gott losgekettet hat, wird er gerade eben nicht zum »Übermenschen«, sondern verliert sich in Sinnleere und Orientierungslosigkeit, in der er sich letztlich, mit Blick auf Um- und Mitwelt, gegen sich selbst richtet.⁴² Hier bedarf es einer Restituierung, einer Wiedereinordnung menschlicher Schaffenskraft und Kreativität im Sinne einer Kreatürlichkeit und schöpfungsgemäßen Fürsorglichkeit.

Folgt man dazu dem nunmehr »geläuterten« Verständnis des biblischen Schöpfungsauftrags und dem damit verbundenen Bild vom Menschen als Hirten, als Hüter des Gartens (vgl. Gen 2,15; 9,9–17), so geht mit der Freiheit des Menschen wesensmäßig ein Kulturauftrag einher, der das Handeln des Menschen im Dienst an der und für die Schöpfung reflektiert.

4.3 Der »dreifache« Kulturauftrag des Menschen

Dem Begriff nach meint dieser Kulturauftrag ein Dreifaches. Das lateinische *colere* steht für den Dreiklang von »bebauen, pflegen, verehren«⁴³.

⁴⁰ Vgl. C. AMERY: Ende, 29.

⁴¹ C. LINK: Schöpfung, 192f.

⁴² A. PIEPER: Freiheit; M. MEIER KRESSIG: Mensch, 61.

⁴³ Vgl. hierzu auch die von Langenscheidt gelisteten Bedeutungen des Verbs *colere*: <https://de.langenscheidt.com/latein-deutsch/colere> [zuletzt abgerufen am 09.03.2020].

Bebauen

Bebauen zielt auf die Mitverantwortung bei der Gestaltung der Schöpfung und das damit verbundene Recht, die Umwelt mitschöpferisch zu gestalten. Ganz konkret wurde noch im hohen Mittelalter gegen den Eingriff des Menschen in die Natur das Argument vertreten:

»Wenn Gott diese beiden Flüsse [Tajo und Mazanara/I.P.] hätte schiffbar machen wollen, so hätten die Menschen nicht nöthig gehabt, diese Arbeit vorzunehmen, weil durch ein einziges fiat aus seinem Munde das Werk vollendet gewesen wäre. Da Gott dieses nicht ausgesprochen hat, so hat er die Sache nicht für gut gehalten.«⁴⁴

Die Argumentation ist weder im Sinne der Sachlogik noch auf Grundlage theologischer Überlegungen tragfähig, vielmehr schwingt an dieser Stelle ein naturalistischer Fehlschluss mit.⁴⁵ Stattdessen ist festzuhalten: Wo der Mensch in die Schöpfung eingreift, da setzt dies den Willen zum Guten und Lebensdienlichen voraus; d. h. eine Gestaltung des Lebensraumes, ja; Raubbau und Ausbeutung, nein!

Pflegen

Pflegen stellt das notwendige Gegengewicht zum Gestaltungsauftrag und mitunter auch ein kritisches Gegenüber zu einem überbordenden Gestaltungswillen des Menschen dar. Der Fokus der Betrachtung liegt hier auf der Anerkennung der Eigengesetzlichkeit der Dinge, im Gespür für das Wesen der Dinge, die natürliche Ordnung. Im theologischen Kontext ist hier das Naturrecht⁴⁶ verortet.

⁴⁴ Literatur=Blatt Nr. 7, redigiert von Wolfgang Menzel, vom 17. Januar 1831, 28 in Bezug auf J. SEMPERE: Betrachtungen über die Ursachen der Größe und des Verfalls der spanischen Monarchie, 1. Teil, Darmstadt 1829, vgl. hierzu https://digipress.digitale-sammlungen.de/view/bsb10531768_00037_u001/1.

⁴⁵ In der Tradition wird der Orientierung an der Natur (*secundum naturam*) das Prinzip einer vernunftgeleiteten Reflexion beigeordnet (*secundum rationem*). So hat sich die Erkenntnis Bahn gebrochen, dass nicht von einer statischen Seinswirklichkeit auf eine »dynamische Wirklichkeit sittlichen Sollens« geschlossen werden kann, vgl. dazu J. FUCHS: Moral, 293.

⁴⁶ So grenzt der Sophist Antiphon selbst das positive Gesetz als Gesetz erster Art von einem Gesetz zweiter Art ab. Er betont: »Die Gesetze der zweiten Art sind nicht von Menschen gesetzt, sondern gelten vorgängig zu allem gesetzgeberischen Handeln des Menschen von Natur aus; sie werden vom Menschen nicht erfunden, sondern vorgefunden; sie verpflichten immer und überall und sind für jedermann verbindlich; ein Verstoß gegen sie ist immer ein Übel und eine Strafe, auch wenn er von niemandem bemerkt und bestraft wird« (zit. n.: S. ERNST: Grundfragen, 136).

Verehren

Verehren meint mehr als eine bloße Hommage an ein künstlerisches Objekt oder gar eine Selbstinszenierung des Künstlers. Im Verehren transzendiert sich der Mensch, er tritt hinter sich selbst zurück und dabei zugleich über sich hinaus. Er anerkennt damit eine Wirklichkeit außerhalb des eigenen Handlungsbereichs. Im Erkennen liegt gerade auch ein Anerkennen begründet, womit sich die Achtung der Eigengesetzlichkeit, aber auch des personalen Seins Gottes als notwendiges Voraus alles Geschaffenen verbindet.

Nach dieser Skizze dreier Implikationen des christlichen Schöpfungsauftrags als Kulturauftrag sollen abschließend noch einige weiterführende Impulse für eine Ethik der Mitgeschöpflichkeit aufgezeigt werden, die Ökologie und Ökonomie verbindet.

4.4 Impulse für eine Ethik der Mitgeschöpflichkeit

Es gibt »zahlreiche Indizien dafür, dass eine größere Gleichheit sowohl mit besseren ökonomischen Ergebnissen als auch mit einem besseren gesellschaftlichen Zusammenhalt einhergeht«⁴⁷. Soll unser Umgang mit unserer Mit- bzw. Umwelt zukünftig von echter, gelebter Mitgeschöpflichkeit geprägt sein, so muss sich die Sicht des Menschen auf die Schöpfung grundlegend im Sinne einer wertschätzenden Grundhaltung verändern.

Es gilt, eine objekthafte, verwendungsorientierte Betrachtung der Umwelt zu überwinden, die etwa im Huhn nicht nur einen Fleisch- und Eierlieferanten, sondern ein lebendiges, fühlendes Wesen versteht. Nur so können nachhaltige Schutzrechte etabliert werden.

Wirtschaftliche wie politische Interessen müssen sich zudem einer interessenlosen Abwägung von Chancen und Risiken öffnen. Dies gilt besonders für technische Großprojekte wie Staudämme oder Pipelines.

Eine Bereitschaft zum Verzicht und zur Selbstbegrenzung bei bedarfsfremden Gütern ist auf Seiten der Individuen gefordert. Konkret heißt das, sich die Frage zu stellen: Brauche ich das wirklich?

⁴⁷ J. SCHMIDT: Verteilungsfrage, 153.

Ein wirtschaftliches Wachstum ist grundsätzlich erstrebenswert, aber nicht auf Kosten anderer Sozialpartner (was u. U. auch die belebte Umwelt mit einbezieht). Wachstum sollte nur im Miteinander geschehen und eben nicht auf Kosten eines anderen. Hier verbinden sich ökologische, ökonomische und soziale Faktoren.

Natürliche Grenzen müssen auch Überlegungen und Konzepte zur Begrenzung menschlicher Freiheit zulassen. Dies betrifft besonders die angrenzenden ethischen Bereiche etwa der Bioethik oder auch der Technikethik, verbunden mit der Frage: Dürfen wir alles, was wir können?

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Es ist auch für die umweltpolitische Debatte von Bedeutung, wenn in der aktuellen wirtschafts- und finanzpolitischen Krisenhaftigkeit die Kardinaltugend des Maßhaltens zumindest in den Lippenbekenntnissen politisch und gesellschaftlich Verantwortlicher eine Renaissance erfährt. So ist nicht nur ein Umdenken in den Verhaltensgewohnheiten, ein gezielter Konsumverzicht, sondern auch eine Sensibilisierung der gesellschaftlichen Vollzüge notwendig. Nachhaltigkeit, Regenerierbarkeit und Selbstbeschränkung sind die Gebote der Stunde. Damit soll weder einer grundsätzlichen Konsumorientierung gewehrt noch eine moralische Lanze für eine Verabsolutierung einer Kultur der Askese gebrochen werden. Es geht nicht um eine künstliche Beschneidung der Möglichkeiten und Vollzüge menschlichen Seins, auch nicht um eine Nivellierung der Schöpfungsordnung – ohne damit eine Werthierarchie des Lebens plakatieren zu wollen –, vielmehr geht es um ein geordnetes Sein im Kontext des Lebens selbst.⁴⁸ Damit verbindet sich die Forderung nach einer Verhältnismäßigkeit im Begehren, Verbrauchen und aktiven Gestalten unserer Umwelt, die auch den vernunftmäßigen und verantwortlichen Umgang und Einsatz von Technik umfasst.

Das erfordert jedoch, um mit Leonardo Boff zu schließen, eine neue Sicht auf die Schöpfung:

⁴⁸ An dieser Stelle muss erneut ein Verweis auf die Dimension der Ästhetik ergehen, die den Seinszustand der Natur unter ethischen Gesichtspunkten betrachtet. Dass die vorgegebene natürliche Ordnung keineswegs in sich selbst als wertsetzendes Regulativ handlungsnormierend wahrgenommen werden kann, wird gerade im Falle von Naturkatastrophen und Epidemien anschaulich.

»Wir können die Erde nur lieben, wenn wir eine persönliche Beziehung zu ihr haben. Und was wir lieben, das beuten wir nicht aus, sondern achten und ehren es.«⁴⁹

LITERATUR

- ALTMAYER, Stefan [u. a.] (Hg.): *Schöpfung. Jahrbuch der Religionspädagogik* (34), Göttingen 2018.
- AMERY, Carl: *Das Ende der Vorsehung. Die gnadenlosen Folgen des Christentums*, Reinbek 1972.
- AUER, Alfons: *Umweltethik*, Düsseldorf 1984.
- BAGNOREGIO, Bonaventura von: *Das Leben des heiligen Franziskus von Assisi*, hg. v. Conrad Eibisch, Norderstedt 2019.
- BARTELMUS, Peter: *Nachhaltigkeitsökonomik. Eine Einführung*, Wiesbaden 2014.
- BERG, Dieter: *Franziskus von Assisi. Der sanfte Rebell*, Ditzingen 2017.
- BIRNBACHER, Dieter: *Mensch und Kultur*, in: Kurt BAYERITZ (Hg.): *Praktische Philosophie*, Hamburg 1991, 279–321.
- BOFF, Leonardo: *Befreit die Erde! Eine Theologie für die Schöpfung*, Stuttgart 2015.
- BÖHNKE, Michael: *Gottes Geist im Handeln der Menschen. Praktische Pneumatologie*, Freiburg/Br. 2017.
- DIERKS, Jan: *Holismus*, in: Konrad OTT / Jan DIERKS / Lieske VOGET-KLESCHIN (Hg.), *Handbuch Umweltethik*, Stuttgart 2016.
- ENGELFRIED, Justus: *Nachhaltiges Umweltmanagement. Schritt für Schritt*, München 2017.
- ERNST, Stephan: *Grundfragen theologischer Ethik. Eine Einführung*, München 2009.
- FLORIN, Christiane: *Einführung. Mehr als ein Lehrschreiben, weniger als ein Lehrschreiben*, in: PABST FRANZISKUS: *Laudato si'*. *Über die Sorge für das gemeinsame Haus. Die Umwelt-Enzyklika mit Einführung und Themenschlüssel*, Stuttgart 2015, 11–18.
- FUCHS, Josef: *Für eine menschliche Moral. Grundfragen der theologischen Ethik 1: Normative Grundlegungen (Studien zur theologischen Ethik 25)*, Freiburg/Br. 1988.
- GORONCZY, Emlyn Etienne: *Lichtverschmutzung in Metropolen. Analysen, Auswirkungen und Lösungsansätze*, Wiesbaden 2018.
- GRISSHAMMER, Rainer: *#klimaretten. Jetzt Politik und Leben ändern*, Freiburg/Br. 2020.

⁴⁹ L. BOFF: *Erde*.

- HEIMBACH-STEINS, Marianne / STOCKMANN, Nils: Ein Impuls zur »ökologischen Umkehr« – Die Enzyklika *Laudato si'* und die Rolle der Kirche als *Change Agent*, in: Marianne HEIMBACH-STEINS / Sabine SCHLACKE (Hg.): Die Enzyklika *Laudato si'*. Ein interdisziplinärer Nachhaltigkeitsansatz?, Baden-Baden 2019, 11–54.
- HÖFFE, Ottfried: Abschied vom anthropozentrischen Denken?, in: DERS., *Moral als Preis der Moderne*, Frankfurt/M. 1993, 196–217.
- HÖHN, Hans-Joachim: Umweltethik und Umweltpolitik, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*. Beilage zur Wochenzeitung *Das Parlament* Nr. 49 (1994), 13–21.
- KUDERA, Johannes A.: *Die Proexistenz Jesu und das Ethos der Nachfolge: Von einem christologischen Grundbegriff zu seinen moraltheologischen Implikationen*, Regensburg 2015.
- KUSTER, Niklaus: *Franziskus. Rebell und Heiliger*, Freiburg/Br. 2014.
- LANGENDÖRFER, Hans: Inhaltsangabe Papst Franziskus. Enzyklika *Laudato si'* – *Über die Sorge für das gemeinsame Haus*. Pressemitteilung der deutschen Bischofskonferenz vom 18.06.2015, 1–3.
- LEDERER, Markus: *Laudato si'* und der Kapitalismus – kann und soll die Bestie gebändigt werden?, in: Marianne HEIMBACH-STEINS / Sabine SCHLACKE (Hg.), *Die Enzyklika Laudato si'*. Ein interdisziplinärer Nachhaltigkeitsansatz?, Baden-Baden 2019.
- LE GOFF, Jaques: *Franz von Assisi*, Stuttgart 2007.
- MEYER-ABICH, Klaus Michael: *Praktische Naturphilosophie. Erinnerung an einen vergessenen Traum*, München 1997.
- PAPST FRANZISKUS: *Die Enzyklika »Laudato si'«*. Über die Sorge für das gemeinsame Haus, Freiburg/Br. 2015.
- DERS.: *Laudato si'*. Über die Sorge für das gemeinsame Haus. Die Umwelt-Enzyklika mit Einführung und Themenschlüssel, Stuttgart 2015.
- PIEPER, Annemarie: *Risikante Freiheit*, in: Mathias LINDENAU / Marcel MEIER KRESSIG (Hg.), *Was ist der Mensch? Vier ethische Betrachtungen (Vadian lectures 1)*, Bielefeld 2015.
- REDER, Michael / GÖSELE, Andreas / KÖHLER, Lukas / WALLACHER, Johannes: *Umweltethik. Eine Einführung in globaler Perspektive*, 2019.
- SCHIEWEK, Helga: *Umweltschutzorientierte Planung in Unternehmen. Motive – Instrumente – Perspektiven*, Wiesbaden 2002.
- SCHLITT, Michael: *Umweltethik*, Paderborn 1992.
- SCHMIDT, Johannes: *Die Verteilungsfrage im Spannungsfeld zwischen Ökonomie und Ökologie*, in: Wolfgang GEORGE (Hg.): *Laudato si'*. Wissenschaftler antworten auf die Enzyklika von Papst Franziskus, Gießen 2017.